

Over The Years

Von Namika

Kapitel 1: 1. Year - Hate Me

Pairing: Marcus Flint x Oliver Wood

Perspektive: Oliver Wood

Anmerkungen: Es ist das erste Jahr, aber Flint und Wood besuchen die fünfte Klasse.

Es war dunkel draußen und stürmte, als ich langsam das Schloss durchquerte, um zum Gryffindor-Turm zu kommen. Ich hatte gerade das Quidditch-Training hinter mir, aber meine Teamkameraden waren schon lange vor mir gegangen. Sie alle waren froh gewesen, als ich endlich das Training beendete, da der Sturm langsam schlimmer geworden war. Ich selbst war voller Matsch und Regen, so dass meine Füße bei jedem Schritt ein Platschgeräusch machten und ich selbst den Boden voll tropfte. Meinen Besen hatte ich geschultert und den Blick auf den Boden gerichtet, während ich im Kopf immer noch bei meinem Lieblingssport war. Das Training war wirklich nicht schlecht verlaufen. Der Potter-Junge war wirklich ein Glücksgriff gewesen! Ein Glück, dass Professor McGonnogal sein Talent sofort erkannt hatte. Mit ihm hatte ich- nein, hatten wir diesmal wirklich eine Chance auf den Pokal.

Ich wollte gerade eine Ecke umqueren, als ich plötzlich in jemanden von der entgegengesetzten Richtung hinein lief. Ich stolperte ein paar Schritte zurück und sah auf, nur um meinen Intimfeind Marcus Flint zu sehen, der mich wütend anstarrte, obwohl nicht er gestolpert war. Nein, er stand natürlich weiterhin wie ein Fels in der Brandung.

„Pass doch auf, wo du hin läufst!“, fauchte ich und schulterte den Besen wieder, den ich kurz locker gelassen hatte.

Er ließ die Augen kurz auf ebenjenem Besen ruhen, ehe er mich von oben bis unten musterte. Matschig und zerzaust wie ich war.

„Ich weiß nicht, ob dir das bewusst ist, Wood, aber Quidditch wird in der Luft gespielt, nicht sich im Schlamm wälzend“, teilte er mir gehässig grinsend mit.

Als ob dieser Bastard nicht genau wusste, wie es stürmte. Als ob er noch nie nach dem Training so ausgesehen hatte.

Wütend trat ich einen Schritt vor und starrte ihm in die Augen. Er war wirklich der einzige Mensch, der nur Sekunden brauchte, um mich wütend zu machen.

„Wenigstens weiß ich, wie man Quidditch spielt, Flint. Was du so auf dem Besen veranstaltest, kann man kaum Quidditch nennen.“

Wenigstens wischte ihm das das elende Grinsen aus dem Gesicht. Mir setzte es dafür eins auf, welches aber genauso schnell wieder verschwand. Er griff nach meiner

Schulter und schubste mich hart nach hinten. Anschließend trat er einen Schritt auf mich zu und machte so die entstandene Distanz wieder wett.

„Als ob du Ahnung von Quidditch hättest. Oder davon, der Kapitän zu sein.“

Er wiederholte den Vorgang und schubste mich erneut. Diesmal konnte ich mich noch halten und stolperte kaum nach hinten.

„Lass das!“, murrte ich und stellte mich gerader hin, damit ich möglichst groß erschien. Er ignorierte meine Worte einfach.

„Soweit ich weiß wirst du nicht einmal in deinem eigenen Haus ernst genommen.“

Flint grinste erneut und schlug mir den Besen in der Hand. Mein geliebter Besen fiel mit einem leisen Geräusch auf den Boden und rollte träge zur Seite.

„Hey-!“ Doch er ließ auch nicht zu, dass ich mich danach bückte, denn er hielt mich schmerzhaft am Oberarm fest. In Quidditch stand ich Flint in nichts nach, aber körperlich musste ich wirklich kämpfen, um mich irgendwie zu wehren.

„Oder warum hört man deine lächerlichen Teamkameraden dauernd, wie sie sich über dich lustig machen?“

Ich schüttelte leicht den Kopf und lächelte amüsiert, als wären seine Kommentare mir vollkommen egal. Und ich wusste, dass sie das auch sein sollten, aber im hinteren Teil meines Bewusstseins war mir klar, dass er womöglich Recht hatte. Besonders Fred und George machten sich regelmäßig über mich lustig. Ob ich dabei war oder nicht, war ihnen vermutlich egal.

„Immerhin muss ich meinen Teamkameraden keine Angst einjagen“, erwiderte ich schließlich immer noch leicht lächelnd.

„Aber dazu reicht vermutlich deine schiere Anwesenheit. Bei deinem Anblick könnte ich auch Angst bekommen, zu erblinden.“

Die Hand um meinen Oberarm drückte schmerzhaft zu und ich biss mir auf die Lippe, um jeden Laut zu unterdrücken. Die Genugtuung sollte er von mir nicht bekommen. Flints Blick verdunkelte sich drastisch und, als er mich so ansah, ließ ich die lächelnde Maske sein und sah ebenso aufgebracht und finster zurück.

Normalerweise gab ich mir die größte Mühe, unsere Feindseligkeiten auf das Quidditchfeld zu beschränken. Es reichte mir schon, wenn wir jedes Mal versuchten, uns gegenseitig die Hände zu brechen. Anschließend tat meine Hand die ersten paar Minuten des Spiels nämlich grundsätzlich weh und das war keine gute Voraussetzung als Hüter.

Aber jetzt waren wir nicht beim Quidditch, auch wenn wir darüber redeten. Das hier war ein Kampf ohne Waffen, ein Spiel ohne Regeln und während die Wut noch alles überschattete, genoss ich es auch irgendwie. Hier konnte ich zu ihm sagen, was ich wollte, was ich ihm immer sagen wollte. Wir hatten die Sprache des Spiels hinter uns gelassen, um nun richtige Worte zu benutzen.

„Dreckiges Halbblut“, brachte Flint gepresst hervor und unterbrach sich nicht, mir intensiv und wütend in die Augen zu starren. Es war der bohrendste Blick, dem ich je standgehalten hatte. Aber ich hielt ihm stand und sah nicht weg. Das hätte meine Niederlage bedeutet. In diesem Moment waren wir eher wie zwei Raubtiere, die einander umkreisten als normale Schüler, die kollidiert waren. Wegsehen war verlieren.

„Halbblut?“, fragte ich ebenso leise in der gleichen Tonlage.

„Ich bin jederzeit lieber ein Halbblut, als dass meine ganze Familie aus Inzest besteht, um das ach so reine Blut zu bewahren.“

Er wurde weiß vor Wut. Ich war es schon lange.

Wir verstummten und sahen einander nur ein. Sein Blick war voller Beleidigungen, die

er nicht aussprechen musste, damit ich sie verstand.

Plötzlich fiel mir auf, wie nah wir einander waren. Unsere Gesichter waren inzwischen direkt voreinander, unsere Blicke untrennbar ineinander verhakt. Seine Hand hielt immer noch meinen Oberarm und übte ständig Druck auf diesen aus. Meine Hände waren zu Fäusten geballt, als müsste ich mich jede Sekunde davon abhalten, körperlich auf ihn loszugehen.

„Ich werde dir schon noch zeigen, wo dein Platz ist, ekelhafter Muggelverehrer.“

Ich wusste nicht genau, wie er darauf kam, dass ich Muggel verehrte. Meine Mutter war einer, aber das hatte damit nichts zu tun. Aber ich hatte auch keine Zeit, darüber nachzudenken, denn im nächsten Moment erweiterte Flint unser Spielfeld und brachte die Rivalität auf eine neue Ebene des Hasses.

Er küsste mich.

Und nein, er küsste mich nicht so, wie man jemanden küssen sollte. Sanft und liebevoll, vielleicht leidenschaftlich. Er küsst mich hart und wütend, dominant und schmerzhaft. Wir schlossen im selben Moment die Augen; als er mir auf die Lippe biss, so dass mir tatsächlich ein kurzer Schmerzlaut entfuhr. Es tat weh, aber es stachelte mich nur noch mehr an mich zu wehren.

Es verging Zeit, während wir uns küssten, obwohl das das falsche Wort für den Vorgang ist. Wie viel Zeit verging blieb mir ein Rätsel.

Als er endlich aufhörte, atmeten wir beide schwer und ich fühlte mich wie nach einer heftigen Prügelei. Wie nach einer heftigen Prügelei, die ich verloren hatte. Das Blut schoss durch meinen Körper (wenigstens war ich nun nicht mehr so weiß) und meine Beine waren bleischwer geworden. Meine Lippen waren geschwollen und taten weh. Erneut starrten wir uns an.

Flints Mundwinkel hoben sich leicht an, doch es sah nicht nett aus.

„Gewonnen“, flüsterte er.

„Merk dir das, Halbblut. Ich habe gewonnen. In allem. Und du bist nicht mehr als Staub unter meinen Füßen.“

Er küsste mich noch einmal hart, nur um mir Schmerz zuzufügen, doch diesmal gab ich keinen Mucks von mir.

Dann stieß Flint mich hart von sich und trat gegen meinen am Boden liegenden Besen. Er musterte mich herablassend, um dann an mir vorbei zu marschieren. Natürlich nicht, ohne mich zuvor noch einmal an der Schulter anzurempeln.

Als er um die Ecke verschwunden war, ließ ich mich auf den Boden sinken und streckte die Hand nach meinem Besen aus, doch die Gedanken wirbelten so schnell in meinem Kopf, dass die meine Bewegungen verlangsamten.

Ich wusste, dass das definitiv nicht normal war. Aber es hatte so gewirkt, in diesem Moment. Es war die einzig logische Schlussfolgerung gewesen, dass wir unsere Differenz so austrugen. Aber es war nicht normal!

Ich hob meinen Besen auf und erhob mich. Um sicherzugehen, dass das wirklich nur ein Machtkampf gewesen war, wischte ich mir grob über den Mund, ehe ich den Besen wieder schulterte.

Ich konnte Flint beinahe vor mir stehen sehen, wütend, herablassend, mit seinen Worten die Wahrheit treffend.

Bei Merlin. Wie ich diesen Bastard verabscheute.